

Dresdner Journal.

Annahme von Ankündigungen auswärts: Leipzig: Fr. Brandstetter, Kommissionsverlag des Dresdner Journals; Hamburg-Berlin-Wien-Leipzig-Basel-Brüssel-Frankfurt a. M.: H. Neumann, Neumann & Vogler; Berlin-Wien-Hamburg-Frankfurt a. M.: Neumann, Neumann & Vogler; Paris-London-Berlin-Frankfurt a. M.: Neumann, Neumann & Vogler; Breslau: Emil Koloth & Co.; Hannover: C. Schönlank; Halle a. S.: J. Borch & Co. Herausgeber: Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingelstr. 20. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Bezugspreis: Für Dresden vierteljährlich 3 Mark 50 Pf., bei den Kaiserl. deutschen Postanstalten vierteljährlich 3 Mark; auswärts des deutschen Reiches tritt Post- und Stempelzuschlag hinzu. Einzelne Nummern: 10 Pf. Ankündigungsgebühren: Für den Raum einer gespaltenen 4.000 kleiner Schrift 30 Pf. Unter „Eingewandt“ die 2.000 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsetz entsep. A. 1.000 Pf. Erscheinen: Täglich mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage abends. Fernsprech-Anschluss: Nr. 1296.

Für die Gesamtheit verantwortlich: Hofrat Otto Band, Professor der Literatur- und Kunstgeschichte.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Es wird hierdurch zur öffentlichen Kenntniss gebracht, daß den Stationen der Sächsischen Staats-Eisenbahnen zu Oberreitersgrün und Schlettau Agenturen der Altrentenbank übertragen worden sind. Dresden, den 19. August 1890.

Finanzministerium. von Thummel. Hof.

Nichtamtlicher Teil.

Telegraphische Nachrichten.

London, 20. August. (W. T. B.) Das Parlament für die Gemeindevverwaltung tritt mit, daß bei einem Matrosen, welcher sich gegenwärtig im Poplar-Hospital an der Themse befindet, und von dem es hieß, daß er an der Cholera erkrankt sei, sich lediglich Symptome der cholera nostras gezeigt hätten, wie sie alljährlich in dieser Jahreszeit in London vorkommen. Der Erkrankte befindet sich auf dem Wege der Besserung und man dürfte auf seine Wiederherstellung rechnen.

London, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die der „Standard“ erfährt, ist das englisch-portugiesische Abkommen nunmehr unterzeichnet worden.

New-York, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Nach einer weiteren Meldung aus Luineu wurden bei dem vorgezogenen Eisenbahnunfall 20 Personen getötet und 30 verletzt. — Die Zahl der durch den Teufel in Wilkesbarre (Pennsylvanien) getöteten Personen beträgt 11, die der Schwerverletzten 33. 400 Gebäude wurden zerstört.

Washington, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Regierung macht bekannt, daß Guatemala und San Salvador die Vermittlung der Vereinigten Staaten angenommen haben.

Buenos Ayres, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die hier zusammengezogenen Truppen haben die ganze Nacht unter Waffen gestanden. Man befürchtet den Ausbruch einer neuerlichen Revolution, weil der Kriegsminister die Namen aller am Aufstand beteiligten Offiziere aus den Listen gestrichen hat. Die Provinzialbank in Cordoba wurde geschlossen, der Gouverneur von Cordoba reichte seine Entlassung ein, welche angenommen wurde.

Montevideo, 21. August. (Tel. d. Dresdn. Journ.) Die Nationalbank von Uruguay erklärte ihr Portefeuille für ausreichend, um eine Emission des Papiergeldes aber sei unmöglich. Der Finanzminister schlägt die Wiederherstellung der Metallwährung und Einziehung des Papiergeldes durch Ausgabe pari rückzahlbarer verlosbarer Obligationen und ferner eine fünfprozentige Erhöhung der Steuern und Zölle vor.

Dresden, 21. August.

Südafrika.

Während der letztvergangenen Tage war die öffentliche Aufmerksamkeit vorzugsweise den Vorgängen in Mittelafrika zugewandt. Aber auch im Süden des schwarzen Erdteils vollzogen sich während dieser Zeit Ereignisse, die zwar in Europa im allgemeinen weniger

beachtet wurden, die aber dennoch von weittragender Bedeutung sind. In ihrer heutigen Nummer widmet die „Nordd. Allg. Zig.“ diesen Ereignissen die nachstehende Betrachtung:

Die Teilung Afrikas mittelst Abgrenzung nach Ostlinien ist ohne Frage ein geschichtlicher Vorgang von nicht gewöhnlicher Bedeutung. Was dem Alte noch fehlt, um als ein wirklich epochemachender zu erscheinen, hat Lord Salisbury angedeutet, indem er bezüglich des englisch-französischen Abkommens in der ihm eigenen humoristischen Weise bemerkte: „Wir haben ungeheure Länderstrecken, Flüsse, und Seen unter uns verteilt und haben dabei einzig die Schwierigkeit gehabt, daß wir nicht wußten, wo diese Gebirge, Flüsse und Seen liegen.“ Im Süden des dunklen Weltteils aber weist die Karte Gebiete auf, die einen wirklichen Kulturbezug vorstellen, wo daher verhältnismäßig geringe Grenzverschiebungen, ähnlich wie in Europa, sich zu Fragen von hervorragender politischer und geschichtlicher Bedeutung herausgestalten können. Diese südafrikanischen Gebiete sind das Eigentum von Gemeinwesen, welche auch eine bedeutsame innere Entwicklung aufzuweisen haben.

Bekanntlich ist die Südspitze Afrikas zuerst von niederländischen Bauern besiedelt worden, deren Nachkommen unter dem Namen der „Buren“ ein jähres, wetterfestes, an altväterlicher Sitte hängendes, Viehzucht und Ackerbau treibendes Geschlecht bilden. Als die politische Herrschaft über das Kapland an Großbritannien fiel und namentlich an der Küste die Engländer mehr und mehr ihrer Nationalität das Übergewicht sicherten, begannen die Buren, und zwar gerade die unabhängigen Charaktere unter denselben, allmählich nach Norden zu „trecken“, wo sie den Kaffernstämmen ein hart und grausam geführtes Kampfen neue Siedlungsgebiete abgewannen. So entstand nördlich vom Drakensberg der Transjessitstaat und als jüngstes politisches Gebilde zwischen dem Vaal und Limpopo die „Südafrikanische Republik“ oder das Transvaal mit der Hauptstadt Pretoria.

Es ist dies ein geeigneter Kontrast mit gesunden Klima, fruchtbarer Boden und großem Reichtum an Mineralien aller Art. Was dem Gemeinwesen bis heute noch fehlte, ist eine Verbindung mit dem Meere, welche einen geregelten und unabhängigen Handelsverkehr gestatten würde. Wie notwendig eine solche Verbindung sei, haben die Buren schon vor mehr als 50 Jahren eingesehen, als sie den großen Zug in Scene setzten, der zur Begründung des Transvaalstaates führte. Sie hatten zuvor ihre Wege auf Natal gerichtet, aber als die Buren dort Beschwerden wühlten, war man von Kap aus ihnen zuvorgekommen und es wehte über Natal bereits das englische Banner. Während der Zeit der ersten An siedelung im Norden des Vaal, da man sich in mehrfachen Expeditionen und Kämpfen mit den Kaffern auseinandersetzen hatte, hatte man für Verträge, nach der See hin einen Ausweg zu gewinnen, wenig Zeit und Kraft übrig. Später kamen innere Unruhen, auch ein Konflikt mit England, der vor etwa 10 Jahren den Einmarsch englischer Truppen, aber auch die heldenmütige Vertreibung des heimischen Bodens durch die Buren zur Folge hatte. Seit die staatliche Unabhängigkeit der Republik aufs neue gesichert war, machte man sich sofort mit allem Ernst daran, durch eine Eisenbahn, welche über portugiesisches Gebiet nach der Delagoabay geführt werden sollte, die erste Verbindung mit dem Ozean zu gewinnen. Die Geschichte dieser Delagoabay-Bahn ist nicht ganz aufgeklärt, so viel aber läßt sich mit Bestimmtheit sagen, daß die Schwierigkeiten, welche sich der Ausführung entgegenstellten, darauf zurückzuführen sind, daß englisches Kapital sich in den Besitz der portugiesischerseits bewilligten Konzessionen zu setzen wußte, um für englische Interessen die Disposition

über die Bahn in die Hand zu bekommen. Das englische Konkurrenzinteresse hätte am liebsten den ganzen Bahnbau verhindert.

Während die bezüglich der Eisenbahnverbindung mit der Delagoabay entstandenen Schwierigkeiten die Ausichten auf Gewinnung dieses nächsten Ausweges nach der See minderten, sah man von transvaalischer Seite eine andere Möglichkeit ins Auge, um einen solchen Weg nach dem Ozean zu erhalten. Im Osten ist die Südafrikanische Republik durch Amatonga- und Swazi-Land begrenzt, welche von unabhängigen Kaffernstämmen bewohnt sind, in deren Mitte sich bereits zahlreiche Buren angesiedelt haben. Man dachte, durch Verträge mit den Oberhäuptern der Kaffern die Erlaubnis zum Bau einer Bahn nach der Küste zu erhalten. Aber auch hier hatten die Engländer bereits dafür gesorgt, daß sie bezüglich aller derartigen Abmachungen die Vorhand hatten. Schon im Jahre 1885 hatten die Engländer die Et. Luciaai besetzt und dieselbe für englisches Gebiet erklärt und damit der andere, allein noch in Betracht kommende Endpunkt einer Eisenbahn, die Koffibay, ebenfalls verriegelt wurde, hatte der Vertreter der britischen Regierung im Kap mit der Königin von Swaziland einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem sie sich verpflichtete, ohne Genehmigung Englands mit keinem anderen Souverän in Unterhandlungen zu treten oder in irgend welche Gebietsabtretungen zu willigen. In dem Transvaal aber war man gewohnt gewesen, Swaziland als das zukünftige Erbe der Buren zu betrachten, und es war nur der Autorität des gegenwärtigen Präsidenten, des klugen und besonnenen Paul Krüger, zu danken, wenn man von bereits vorbereiteten Versuchen, sich mit Gewalt in den Besitz des Landes zu setzen, abhat.

Präsident Krüger hat, wie dieser Tage gemeldet wurde, den Abschluß eines Vertrages mit England erreicht und, obwohl die öffentliche Meinung in Transvaal sich in leidenschaftlicher Weise gegen Annahme desselben ausspricht, hat eine Mehrheit des Volksrates zugestimmt. Die Buren werden durch den Vertrag genötigt, auf etwaige Einverleibungsgehalte gegenüber von Swaziland zu verzichten, aber das Abkommen sichert ihnen eine geregelte Verbindung mit der Küste. Die Eisenbahnfrage hat gerade in der allerjüngsten Zeit in Südafrika und namentlich in Transvaal eine große Rolle gespielt. Als das Ergebnis all dieser leidenschaftlich geführten Debatten darf betrachtet werden, daß keinerlei entgegenstehende Interessen und Widerstände sich stark genug erwiesen haben, die wirtschaftlich notwendigen Verbindungen zwischen den südafrikanischen Gebieten zu verhindern.

Inzwischen sind dem Transvaal eben aus dem Jastrum fremder Bevölkerung, der auf der einen Seite die Verkehrsverbindungen förderte, auf der anderen Seite neue Schwierigkeiten entstanden. Das holländische Element in Transvaal verhält sich heute zu dem englischen wie 60:100, und da unter den 10.000 Wesschen, welche jährlich einwandern, reichlich zwei Drittel Engländer sind, so würde das Bevölkerungsverhältnis sich für die Holländer von Jahr zu Jahr noch ungünstiger gestalten. Die englischen Einwanderer aber sind teilweise Leute, welche nicht nur gegen die Buren unfreundlich gesinnt, sondern auch an sich wahre Störenfriede sind. Indessen ist mit ziemlicher Sicherheit zu erwarten, daß, wenn der leichte Gewinn an Gold und Edelsteinen, der in letzter Zeit so viele Abenteuer ins Land gelockt hat, nachläßt, die fremden und stotanten Elemente in ihrer Bedeutung mehr zurücktreten werden. Der Ackerbau und Viehzucht treibende Buren wird dann doch immer den Grundstos der Bevölkerung und den maßgebenden Teil in der Regierung bilden.

Im Kapland hat freilich eine neue Entwicklung angefangen, deren Folgen sich noch nicht absehen lassen, indem sich eine über den Unterschied niederländischer

oder angelsächsischer Abstammung, welche die „afrikanische Partei“ gebildet hat, welche mit der Devise „Afrika für die Afrikaner“ eine enge Verbindung der sämtlichen südafrikanischen Kolonialstaaten mit möglicher Unabhängigkeit von England anstrebt.

Tagesgeschichte.

Dresden, 21. August. Se. Königl. Hoheit der kommandierende General, Generalfeldmarschall Prinz Georg begab sich gestern morgen 4 1/2 Uhr von Höchstemern Absteigerquartier, dem Hotel Haupte, in Leipzig nach dem Exerzierplatz bei Sonnenw. am der Befichtigung des 10. Infanterieregiments Nr. 134 durch den Brigadefeldkommandeur, Generalmajor v. Tschirch, beizuwohnen. Bei derselben war auch der Divisionskommandeur, Generalleutnant v. Holleben, Excellenz, anwesend.

Nach beendigter Befichtigung unternahm Se. Königl. Hoheit eine Wagenfahrt behufs Erkundung des Wandervergeländes der Kavalleriedivision bei Seehausen und kehrte 4 1/2 Uhr nach dem Hotel Haupte zurück. 4 1/2 Uhr begab sich Höchstereffelse mittelst Wagen nach Ransdorf, um Frau Rittergutbesitzer Belg dazselbst zu besuchen, und verbrachte den Abend im Effizierskafé des 10. Infanterieregiments Nr. 134.

Berlin, 20. August. Se. Majestät der Kaiser begab sich auch heute in Begleitung Sr. Majestät des Kaisers Alexander von Narva aus in das Wanderverterrain zwischen Hamburg und Weimarn, wo das Westcorps das Lschcorps angriff, welsch letzteres seine Stellung von Position zu Position hartnäckig verteidigte, schließlich aber dem energischen Gesamtangriff des gegnerischen Corps unterlag und hinter Weimarn zurückging, von der Kavallerie des Westcorps verfolgt. Nach Schluß des Wanders nahmen die Allerhöchsten und höchsten Herrschaften auf dem Wanderverfelde das Frühstück ein und kehrten alsdann nach Narva zurück. Morgen ist Ruhetag.

Die Sr. Majestät dem Kaiser gelegentlich seines Aufenthalts auf Helgoland durch eine Deputation überreichte Adresse der Helgoländer hat folgenden Wortlaut:

„Allerhochwürdigster großmächtiger Kaiser und König, allergnädigster Kaiser, König und Herr! Wir, Kaiser und Königl. Majestät haben die Einmünder Helgoländer mit der Bitte, Sr. Majestät in höchster Eile zu überreichen.“

Nachdem das vom Meere des Friedens getragene Einkommen mit Ihrer britischen Majestät, unsem höchsten erhabenen und gütigen Herrscher, und dem Herrscher beiderseits Reichs unterstellt, mit welchem wir durch Abkommung, Sprache und Sitte und bereits ein föhler, bilden wir in Freudigkeit der Zeit entgegen, welche mit der von Sr. Majestät seiden angedrohten feierlichen Befestigung der Insel für und in Aussicht.

Die von Sr. Majestät knabgebehen allergnädigsten Befehle erfüllen und mit dem Gefühl ehrentschollen Dankes und unumänderbarer Zuversicht, daß unter Sr. Majestät erhabener Regierung es uns gelingen werde, durch Erfüllung des von uns hiermit abgelegten Gelübdes der Insel als Sr. Majestät gehorsame Untertanen und zu erweisen.

Die von Sr. Majestät knabgebehen allergnädigsten Befehle erfüllen, werden, wie die „Duba-Peiler Korrespondenz“ meldet, mit Sr. Majestät dem Kaiser von Oesterreich sowohl Graf Kalnoth als auch der Generalstabchef Feldzeugmeister Baron Bek zu den Schlusmandern des V. und VI. Corps in Schlesien ein treffen.

Die „Nordd. Allg. Zig.“ schreibt: In französischen Blättern läuft wohl nur, um daran Bemerkungen über in Deutschland obwaltende innere Schwierigkeiten knüpfen zu können, eine falsche Nachricht der „Königlichen Zeitung“ um, nach welcher die Abreise des Kaisers nach Ausland in einen Tag später, als ursprünglich bestimmt gewesen, erfolgt.

Feuilleton.

Berschlungene Pfade.*)

1. Novelle von P. v. Hoozenberff-Strabonski.

I. Die schönsten Freuden und die herbsten Leiden pflegen gewöhnlich unangemeldet in unser Leben zu treten. So wie das Fatum keine Anmeldung liebt, wenn es irgendwo sich Einlaß schafft, pflegt auch Fortuna unerwartet den Städlingen zu überfallen, plötzlich und launenhaft gleich einem Sommerregen. Auch Lieutenant Montgomery machte diese Erfahrung. Als er eines Tages nach anstrengendem Vormittagsdienst beurlaubt und ermüdet in sein Zimmer trat, fand er auf seinem Schreibtisch einen schwarz-mranderten Brief. Er öffnete ihn ohne sonderliche Erregung — wahrscheinlich die Traueranzeige einer aus oberflächlichem Gesellschaftsverkehr bekannten Familie oder eines früheren Kameraden — aber die wenigen Zeilen des Blattes riefen sofort einen lebhafteren Zug in sein Gesicht. Sir Josias Barty setzte ihn von dem infolge eines Jagdunfalls erfolgten plötzlichen Ableben seines einzigen Sohnes in Kenntnis, und eben dies beklagene Ereignis des Schreibens bedeutete ein großes ungeahntes Glück für den Leser. Lieutenant Baidwin Montgomery war der nächste männliche Anverwandte Sir Josias und damit auch der Erbe seines Titels und Besitzes, der gesetzmäßige Nachfolger des jungen Sportsmen, den ein zur Un-

zeit losgegangener Flintenstich in der Blüte seines Lebens dem irdischen Dasein entrückt hatte. Baldwin ward durch diese überraschende Schicksalswendung zum reichen Manne, er, der zeit seines mit Einschränkungen und Entbehrungen gerungen. Das Unglückliche schien zu weit für sein Fassungsvermögen, er fühlte sich außerstande, innerlich der vier Wände seines Jung-gesellenheims der überschnell sich freuzenden Gedanken und Empfindungen Herr zu werden, er verlangte ihn nach einer erleichternden, die Stimmung kühnenden Aussprache mit einer zweiten Person und so trat er, das bedeutungsvolle Blatt zwischen den Fingern, schnell auf den Korridor hinaus und postete an eine der seinen gegenüberliegende Thür.

„Karr!“ erhallte es in durchdringendem Ton aus dem Innern des Zimmers. Das war eine zumindest ungewöhnliche Einladung zum Nähertreten, aber der junge Soldat nahm weiter keinen Anstoß an dieser sonderbaren Aufforderung; er öffnete mit rascher Hand die Thür und befand sich im nächsten Augenblick innerhalb eines Zimmers, das auf jeden hier fremden Besucher einen sehr befremdlichen Eindruck machen mußte. Montgomery bemerkte sofort vor völlig daran gewöhnt, daß es mehr einer Vorratskammer als einem Drawing-room gleich und alle nur erdenklichen Dinge, mit Ausnahme derjenigen, welche in den Wohnraum eines zivilisierten Europäers gehören, enthielt. Geöffnete Kisten, Bilderrahmen, leere Flaschen, ein Papageientisch, mehrere rostbare Rotofotografie, zu denen sich ein augenscheinlich verwitterter, pöbelhaft aussehender Flechtstiel gestellt hatte, verperrten ihm den Weg; geschickt schlängelte er sich zwischen diesen unterhaltenden Gegenständen bis zum Mittelpunkte des Zimmers durch,

volligerte elegant über eine schlummernde Angoralage und einen Stos großer alter Folianten fort und stand dann unmittelbar vor dem Besizer aller dieser Herrlichkeiten: vor Mr. Hardy Banquish. Genannter Gentleman lag in seiner gewalten Handtoilette auf einem schmalen, lattunbezogenen Sofa, welches seinen Körperverhältnissen so wenig entsprach, daß seine in fiegellackroten Strümpfen stehenden Füße weit darüber hinaustraten, wie die Wahrzeichen eines Leuchturmes; er rauchte und plauderte dabei mit einem hübschen rotgrauen Papagei, welcher — dicht neben dem wirren blonden Haupte seines Herrn auf der Sofalehne hockend — das Pittorelle des Bildes noch erhöhte.

„Tritt näher, Montgomery. Oder nein! Das kannst Du ja nicht, ohne mir auf den Leib zu steigen. Nimm jenen Stahl, wenn es Dir gefällig ist.“ Mr. Banquish gab sich nicht die Mühe, aufzustehen, als er das sagte, gleichzeitig die Hand nach dem Briefblatt ausstreckend. „Was ist das, mein Junge?“

„Der Blande überflog die Anzeige nur flüchtig mit den Augen, im nächsten Moment schnellte er mit der Claffigkeit eines Gummiballes in die Höhe und verlegte dem beschaulich in sich hineingekuckenden Papagei dadurch einen so heftigen Stos, daß derselbe einen Standpunkt verlor und kopfüber in eine hinter dem Sofa stehende, halb mit Stroh gefüllte Kiste hinabfuhr, aus welcher gleich darauf ein halberstirnter: „Spizhube! Gauner!“ seine gerechtfertigte Entrüstung kund that. Mr. Banquish lachte wie ein Schalknabe, als der Vogel etwas später im Geleite einiger langer Strohhalm unter dem Sofa hervorram.

„Gut gemacht, Julu!“ sagte er, ihn aufnehmend,

„ich bin ganz Deiner Ansicht, daß die Nachricht, welche Freund Montgomery uns seiden brachte, zum mindesten einen kleinen Fuzelbaum wert ist. Beglückwünsche nun diesen ehrenwerten Gentleman, wenn Du ein wohl-ergogener Vogel sein willst.“

„Das sollte ihm schwer werden, Banquish — da er nur Schimpfwörter weiß. Du thust nicht gut daran, ihn solche garstige Dinge zu lehren.“

„Bedenk! Vergleichen klingt am lustigsten. Es erfreut mich, Julu schelten zu hören, anherdem hat seine drastische Art und Weise den Vorzug, mein Ate-lie sehr bald von lästigen Besachern zu befreien. Viele „Spizhuben“ hält der begeisterte Kunstfreund nicht aus. Genug davon. Wir sollten heute keinen anderen Gedanken haben, als diesen Brief. Beim Zeug! Du bist unter einem glänzenden Stern geboren, Montgomery! Teht hat alles Sorgen und Sorgen mit einem Schläge sein Ende erreicht. — es beginnt eine neue Ära! — Du mußt selbstverständlich den Soldatenrock ausziehen —“

„Das muß ich, Banquish. Leider! ... Eben dieser Umstand ist es, der mich — neben dem aufrichtigen Kummer, welchen ich über das so frühe Dahingehen meines armen Betters empfinde — der günstigen Schicksalswendung gar nicht so recht froh werden läßt. Sie nimmt mir alles, was meinem Herzen im Laufe der Zeiten teuer geworden: den lieben bunten Hof, die braubereyigen, heiteren Kameraden — die ganze köstliche Umgebung eines Lebens, welches zu gering ist, als daß es der Welt verlohnte, sich viel darum zu kümmern, und das doch ein gut teil Kräfte und Fähigkeiten des einzelnen zur Entwicklung und Würdigung kommen läßt! Dazu —“

*) Unbefugter Nachdruck unterliegt.

und dieser Kusschub erst nach jenen Vorträgen beschlossen sei, welche der Reichstanzler, General v. Caprivi und der Finanzminister Dr. Miquel Sr. Majestät dem Kaiser am 11. August gehalten haben.

In unserer Abendausgabe vom 8. August wurde die Abreise Sr. Majestät von Kiel nach Neval, als für Donnerstag, den 14. August, abends 10 Uhr, bevorstehend angekündigt. Genau so ist dieselbe erfolgt, woraus sich sowohl die Unrichtigkeit der fraglichen Nachricht des rheinischen Blattes, wie die Einseitigkeit des aus derselben Gefolgerten zur Genüge ergibt.

Der Berliner Berichterstatter der offiziellen Wiener Pol. Corr. schreibt: Die künftigen Bemerkungen des St. Petersburg Korrespondenten der Pol. Corr. (welche von uns in Nr. 188 des „Dresd. Journ.“ wiedergegeben wurden. D. Red.) über die Ziele und die Tragweite der Monarchenzusammenkunft in Rußland entsprechen im Endergebnis den Anschauungen, denen Ihr Korrespondent in hiesigen maßgebenden Kreisen begegnet ist.

Die Nachrichten von besonderen Abmachungen, welche bei dieser Kaiserbegegnung getroffen werden sollen, werden hier lebhaft als mäßige Zeitungskombinationen bezeichnet. Insbesondere wird hier auf das Bündnis verachtet, daß deutsch-russische Freundschaften gemacht werden sollen noch können. Es liegt in der Natur der Sache, daß Deutschland nicht die Initiative zu irgend einer Lösung der bulgarischen Frage ergreifen wird; dazu fehlt ihm jede Veranlassung und jedes Bedürfnis.

Die Debatte, die den bezeichneten St. Petersburg Berichterstatter zu dem Ergebnis geführt haben, daß bei der gegenwärtigen Entrevue seine besonderen Abmachungen getroffen werden sollen, sind aber hier nicht ohne Widerspruch geblieben. Den Treibhand eine „Koalition gegen Rußland“ zu nennen, ist durchaus unrichtig, was jedem klar sein muß, der die Entstehung und das bisherige Verhalten jenes Friedensbundes sich vor Augen hält. Ob, wie der Korrespondent behauptet, ein ebenso festes Bündnis zwischen Rußland und Frankreich besteht, wie zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ist hier nicht bekannt; wenn aber der Bund besteht und lediglich die gleichen friedlichen und defensiven Zwecke verfolgt, wie das Bündnis der Mittelmächte, so könnte man dem ohne Besorgnis gegenüberstehen; es wäre aber dann unverständlich, warum ein solcher Bund geheim gehalten würde.

Jedenfalls würde derselbe aber auf einer solchen Voraussetzung beruhen, wenn er, wie der St. Petersburg Korrespondent annimmt, davon ausgeht, daß Frankreich eines Schutzes gegen Deutschland bedürftig ist. Die deutsche Politik hat seit 20 Jahren durch Wort und That gezeigt, daß sie keine aggressiven Absichten gegen Frankreich hat, von diesem vielmehr nur die offene Anerkennung des durch den Frankfurter Frieden geschaffenen und von den berechtigten Vertretern beider Nationen feierlich besiegelten Zustand verlangt. Der Korrespondent betont ferner, daß Rußland lediglich auf Grundlage der „Wiederherstellung des Berliner Vertrages“ eine Lösung der bulgarischen Frage wünsche. Dem gegenüber ist zu bemerken, daß sämtliche Mächte stets nur eine Lösung dieser Frage auf Grundlage des Berliner Vertrages angestrebt haben.

Rach dem Berliner Vertrag bedarf der Fürst von Bulgarien der Anerkennung aller Mächte; lediglich die Achtung vor dieser Bestimmung des Berliner Vertrages und die Rücksicht auf Rußland, von welchem bekannt ist, daß es den Prinzen Ferdinand von Koburg nicht anerkennen will, ist für das bisherige Verhalten der Mächte diesem Prinzen gegenüber, den sie eben deswegen nicht anerkennen haben, maßgebend gewesen. Der Berliner Vertrag ist also von den Mächten geachtet worden, und es kann daher von einer „Wiederherstellung“ desselben nicht gesprochen werden. Es ist nämlich, diese Thatsache gegenüber solchen russischen Äußerungen, wie die des St. Petersburg Korrespondenten, immer wieder hervorzuheben.

Das militärärztliche französische Fachblatt: „Archives de médecine militaire“ veröffentlicht eine interessante Untersuchung über die Sterblichkeitsverhältnisse der europäischen Heere, aus welcher hervorgeht, daß das deutsche Heer von allen am günstigsten gestellt ist. Die höchste Sterblichkeitsziffer weist das spanische Heer mit 13,40 pro Tausend auf; es folgt Rußland mit 8,88, Italien mit 7,74, Oesterreich-Ungarn mit 6,94, Frankreich mit 6,06, England mit 5,13, Belgien mit 4,7, endlich Deutschland mit nur 3,97 pro Tausend. Was die am weitesten verbreitete Krankheit, die Lungentuberkulose, anlangt, so stellt sich die Zahl der Erkrankungen für Deutschland zwar etwas ungünstiger, da Frankreich mit 2,6

pro Tausend den Vorrang vor uns mit 3,12 pro Tausend behauptet, dafür aber beträgt die Zahl der tödlich verlaufenen Fälle in der deutschen Armee nur 0,83 pro Tausend, worauf als nächstbeste Staaten Belgien mit 1 und Frankreich mit 1,11 pro Tausend folgen. Obwohl die Verhältniszahlen sich für Frankreich im allgemeinen nicht ungünstig anlassen und die Tendenz weiterer Verbesserung zeigen, wird Frankreich doch, wie die „Debats“ bemerken, von Deutschland, welches in jeder Hinsicht den Vorrang behauptet, weit übertraffen. Der Berliner „Kriegsorg.“ führt das genannte Blatt fort, hat also den von unserer Regierung amtlich entlassenen Mitgliedern der Armee- und Marineinspektoren eine treffliche Gelegenheit geboten, „Fahndunterricht“ zu nehmen, und werden sie zweifellos nicht nur aus den gelesenen wissenschaftlichen Erörterungen Nutzen gezogen haben, sondern mehr noch aus den Besuchen, die sie den Kasernen und den sanitären Establishments des deutschen Heeres abstaten durften.

Die Enquete, welche das Reichsversicherungsamt anzukuhlerung des Reichsamt des Innern über die Reformbedürftigkeit des Unfallversicherungsgesetzes bei den Berufsangehörigen veranfaßt, nimmt einen raschen Verlauf. Die Mehrheit der Vorstände der letzteren hat ihre Gutachten bereits verfaßt. Von verschiedenen Seiten wird, daß sie bei einer großen Zahl der vom Reichsversicherungsamt aufgestellten Fragen die Reformbedürftigkeit in Abrede gestellt haben. Das Reichsversicherungsamt wird jedenfalls durch die Berufsangehörigen bald in die Lage versetzt werden, dem Reichsamt des Innern die gewünschten Mitteilungen zukommen zu lassen.

Anlässlich der in diesen Tagen in Halle a. S. abgehaltenen Hauptversammlung des Vereins der deutschen Ingenieure ist heute von demselben auf der verlassenen Schachthube bei Heitstede ein Denkmal zur Erinnerung an die daselbst aufgestellte erste deutsche Dampfmaschine eingeweiht worden. Vom Vorstande des Vereins wurde dabei an Sr. Majestät dem Kaiser folgendes Telegramm abgehängt: „Hundert Jahre mühen vergehen, bis die Dampfmaschine, eine deutsche Erfindung Papins, durch Sr. Majestät großen Vorfahren der deutschen Industrie dienstbar gemacht wurde. An derselben Stelle, wo am 23. August 1785 auf dem König-Friedrichsbad bei Heitstede im Mansfelder Revier auf Befehl Sr. Majestät des Königs Friedrich II. eine Dampfmaschine in Gang gesetzt wurde, welche aus deutschem Material von deutschen Arbeitern gefertigt zum ersten Male in Deutschland ihre hohe Bedeutung für die Technik erweist, ist der Verein deutscher Ingenieure versammelt, um nach überhundert Jahren ein Denkmal zur Erinnerung an dieses Ereignis, an die weibliche Fürsorge des großen Königs einzuräumen, und lüdtigt Sr. Majestät als dem Schirmherren deutscher Wissenschaft und Technik.“

Die alte Frage, daß den Nationalen ein deutsches Voten in Oesterreich der nationale Sinn fehle, welchen sich selbst die strengsten Katholiken Frankreichs oder Italiens erhalten haben, beginnt in Oesterreich unberechtigt zu werden, seitdem sich Liebnbacher, der einstige Führer der Nationalen, von den unzulässigen Ortshöfen abgesetzt hat. Sein Sieg bei den Landtagswahlen im Herzogtum Salzburg ermutigte ihn, über die Grenzen seines eigenen Heimatlandes hinauszutreten und die Agitation nach Oesterreich zu tragen, um auch dort eine nationale Partei deutschen und centralistischen Charakters zu gründen. In der „Nürnberger Volkszeitung“ findet man seit einiger Zeit eine lebhafteste Diskussion über das Unterliegen dieses Mannes, und wenn das Blatt aus Courtoisie auch dem Gegnern Liebnachers keine Spalten öffnet, so schenke es ihm doch von Anfang an keine Unterstützung. In ihrem letzten Artikel spricht die „Volkszeitung“ die Ansicht aus, daß es besser sei, in die Opposition gegen das Kabinett Tausse zu gehen, welches den katholischen Prinzipien keine ernste Konzeption gemacht habe, als sich in leeren Streitigkeiten über Taktik und Torsart zu verlieren. Ebenso richtig sehen die inländischen Blätter Liebnbacherer Richtung den Kampf fort. Sie warnen vor Überhebung derjenigen, welche, obwohl eifrig katholisch gefinnt, doch das Dogma nicht annehmen können, daß die Bischöfe auch die politische Haltung ihrer Herde zu bestimmen hätten. „Man kann noch weiter fragen — so sagt eines dieser Blätter —, ob sich Religion mit Politik überhaupt vereinen läßt. Wir kennen hohe Personen, Mitglieder der ersten

weiteren Ausbildung seines glänzenden Talent darzuliegen.

Werden die vom Gaste erstrebten Charaktergemälde auch hier und da noch mit einer dem Kunstfreund oft erschreckenden Nervosität durch zu heftige Affekte und durch ein zu häufiges Kuffehen von überdramatischen Lichtern und Schatten den durch die Dichtung beachtlichen und in der Natur vorhandenen Gleichgewicht entzweien, so giebt doch das in vielen anderen Szenen dargebotene Schöne und Wahre der Hoffnung Raum, daß eine steigende Herrschaft der Intelligenz und künstlerischen Übersicht solche leidenschaftliche Ausschreitungen immermehr harmonisch bebene werde. Jener moderne Realismus, welcher solche Verebeldung nicht aufkommen läßt, ist bei dem einer idealen Richtung ungethanen Künstler glücklicherweise nicht vorhanden. Er wird daher bewahrt bleiben, die Anführung von pathologischen Herrbildern für eine Aufgabe der Kunst zu halten. Was in seinen Leistungen — auch in denen, die er wie den jungen Cuijow über hundert Mal wiederholt hat — stets gleichmäßig erwärmt, ist die unmittelbare, heute noch wie ehemals völlig jugendliche Hingabe an Freude und Leid in den wechselnden Stimmungen seiner Helden. In dem Vorhandensein dieser neuen Lust und Kraft liegt eine Grundbedingung zu allem Schönen in der Schauspielkunst. Möge diese anmutige Eigenschaft des Naturells dem Künstler frisch und segnerreich bleiben. C. B.

Eine neue Oper. Am Neuen deutschen Theater in Prag ist anfangs dieser Woche eine in Deutschland bisher unbekannt Oper „Cordelia“ von Nicolaj Salowjew aufgeführt worden und hat beim

Kammer, die mit den Liberalen stimmen, jeden Tag aber nicht ohne den heiligen Messe hören und zur östlichen Beichte gehen; wer dürfte es wagen, die Konten ihres Christentums anzustasten! Und steht denn nicht unter allen Geistes, also auch unter den liberalen Schulgelehrten der Name des Kaisers, dessen Träger sich Katholiken immer als nachahmendes Beispiel vorangeht? Die tolerante und echt lokale Gesinnung zeigt, daß Liebnbacher einen Väterungsprozeß innerhalb störender und verunglückter Parteienstände angehoben hat. Aber sein Unternehmen ist schwierig, denn eine Menge von Vorurteilen und nicht wenig Mißgunst haben sich gegen ihn verbunden. — Jener schone Bund zwischen alldemischer Gesinnung und österreichischem Patriotismus, der sich auf dem deutschen Sängerfeste handhat, findet seine Gnade bei den tschechischen Blättern, die es wagen, die herrliche und lokale Rundgebung als eine Art Sprengmittel zu demangieren, bemüht zur Auflösung der österreichischen Monarchie. Solche Verbächtigung richtet den Urheber. In dem ungeschliffensten Tone geht sie durch die tschechischen Blätter, aber die Herren vergessen bei ihren Schmähungen, daß Erzherzog Karl Ludwig, welcher eine der schönsten nationalen Reden in der Sängerkhalle mit anhöret, seine Zustimmung zu derselben und seine teilnahmvolle Freude über das Gelingen des Festes ausdrückt, und man wird einem habsburgischen Prinzen mehr Verständnis für die Interessen seines Hauses und seines Staates zumuten, als dem fingerfertigen Schreibern der jungtschechischen Blätter und der von Krieger abgefallenen altschechischen „Politik“. So versuchen die Tscheken, den Erbapfel zwischen Deutschland und Oesterreich zu werfen, sie hätten aber besser, wenn sie wenigstens untereinander einig wären. Jetzt machen sie Versuche, eine Brücke zwischen Alt und Jungtschechen zu schlagen, und Landtagsmitglied Starbo ist beauftragt, den Boden zu eben. Aber man weißt, daß er damit zum Ziele gelangen werde. Jedenfalls müßte er sich beeilen, denn auf dem böhmischen Landtage, der für den 26. September zusammenberufen ist, werden die Tscheken endlich nach vielem Gedröhn sich dazu bekennen müssen, ob sie die mit ihrer Unterstützung ausgearbeiteten Gesetzentwürfe annehmen oder Wortbruch üben wollen. — Soeben ist vom Kaiser der Befehl ergangen, das von den Delegationen bewilligte 42. Kavallerieregiment der österreichischen Armee zu errichten; dasselbe wird mit 1. Januar 1891 als Dragonerregiment Nr. 15 ins Leben treten und seine Garnison zu Weis in Oberösterreich, dem Wohnort des neuermählten erzherzoglichen Paars Franz Salvator und Marie Valerie, erhalten.

Der Kaiser Wilhelm hat dem hiesigen Bürgermeister in einem aus Narwa datierten Telegramme den besten Dank für den von dem Teilernehmen am Sängerfest übermittelten Huldigungsgruß ausgesprochen. — Entgegen der Nachricht einiger Wiener Blätter, nach welchen die tschechische Regierung in den letzten Tagen an das Wiener anwärtige Amt eine entsprechende und geharnischte Note in Angelegenheit des Schweineerzinsverbotes gerichtet und am Schluß dieser Note die Erklärung abgegeben hätte, daß Serbien den bestehenden Handelsvertrag mit Oesterreich-Ungarn wegen der Vegetation, denen die Schweineerzins Serbiens ausgelegt seien, als gelöst erachten müßte, erfährt das „Freie Blatt“ von jählicher Stelle, daß von einer solchen Note oder der Abfertigung der tschechischen Regierung, eine solche Erklärung an die österreichisch-ungarische Regierung zu richten, nichts bekannt ist. Die Sprache, welche die tschechische Regierung durch ihren hiesigen Botschafter in dieser Angelegenheit führen läßt, ist vielmehr eine entgegenkommende und freundschaftliche. „Es wird überhaupt gut sein — schreibt das Blatt — in allen, Serbien betreffenden Angelegenheiten sich stets vor Augen zu halten, daß bei der leidenschaftlichen Gehässigkeit, mit welcher sich in Serbien die einzelnen Parteien betrogen, gewisse Parteilichkeiten oder auch einzelne Mitglieder ein besonderes Interesse daran haben könnten, beunruhigende und verheerende Nachrichten nach dem Auslande zu senden, weshalb auch die aus serbischen Quellen stammenden Nachrichten, so lange dieser Parteilichkeit im Lande wüthet, unserer Aufmerksamkeit nach stets mit großer Vorsicht aufzunehmen sein werden. Bei diesem Anlasse werden wir auch darauf aufmerksam gemacht, daß die leidenschaftlichen Artikel des „Objet“ gegen die Handelsverträge, welche bekanntlich auch hier einen sehr schlechten Eindruck hervorgerufen haben, keineswegs den Anschauungen der tschechischen Regierungskreise entsprechen.“

Salowjew vielen Beifall gefunden. Salowjew ist ein St. Petersburg Korrespondent, wenn wir nicht irren, auch Direktor eines dortigen Konservatoriums, dessen Schöpfungen in der Heimat große Beliebtheit genießen und diesen vor einigen Jahren entstandene Oper „Cordelia“ auf allen bedeutenden Opernbühnen Rußlands einen festen Platz im Repertoire inne hat. Es spricht für den Wert des Werkes, daß seine offenbar erhebliche Anziehungskraft sich auch jenseits der Landesgrenze bewährt konnte, und daß die Prager Kritik Veranlassung nimmt, die Aufmerksamkeit der deutschen Kunstinstiate auf diese Schöpfung zu lenken, welche den Repertoirebestand derselben um eine wirklich interessante Oper bereichern würde. Der Text ist in Anlehnung an B. Sardous Tragödie „der Hahn“ gearbeitet und scheint nach uns vorliegenden Urteilen neben manchen lebensvollen theatralisch wirkamen Szenen auch einzelne Situationen von großer Unwahrscheinlichkeit und übertriebenen Effekten zu enthalten. Die Partitur kennzeichnet Salowjew als einen Komponisten von bedeutender musikalischer Bildung, dessen Wert überall einen die Phantasie fast zügelnden Geist und nur in wenigen Nummern für die fehlende Inspiration die Mühe der emigen, wohlbedachten Arbeit erkennen läßt. Salowjew ist ein durchaus selbständiger Autor, der Wagner, Rubinstein und Goldmark manche derselben Anregungen verdankt, sich aber nirgends zu direkten Anlehnungen oder Nachahmungen ihrer Schöpfungsweise verhalten hat. Seine Oper, in welcher die Leitomotive günstig fehlen, hat nicht weniger als 39 Nummern, von denen manche durch ihren vollständigen Abschluß in der Haupttonart die unmittelbare Fortsetzung der Scene an die

Paris, 19. August. Der Präsident der Republik empfing heute vormittag in La Rochelle die Abgeordneten des Departements, die bürgerlichen und Militärbehörden, sowie die Geistlichkeit, besichtigte dann die Krankenhäuser und fuhr hierauf nach La Palace ab, um daselbst den neuen Hofen einzurichten. — Der Vater Garnier setzte gestern in einer Anarchistenversammlung seine christlich-sozialen Lehren auseinander. Die Anwesenden verließen aber den größten Lärm und es kam zuletzt zu Schlägereien. Der Besitzer des Saales ließ, um die Anarchisten zum Fortgehen zu bewegen, endlich das Gas ausbrechen. Nun zündeten dieselben Papier und Streichhölzer an, rückten sich dabei ruhig weiter und zerbrachen, was sie fanden, Lische, Stühle, Gasrohre u. s. Dann verließen sie, die Carmagnole singend, das Lokal. — Die Sitzung der Generalräte wurde gestern mit der größten Ruhe eröffnet. „Sie seit langer Zeit“, sagte Jules Ferry im Departement des Saones, „waren die Geister friedlicher gestimmt, die Leidenschaften beruhigter und die Parteien ohnmächtiger.“ — Der Minister des Innern, Ribot, sagte in Arras, Frankreich habe jetzt noch außen wie nach innen Frieden und könne sich in Ruhe den Reformen widmen.

Brüssel, 20. August. Der „Indépendance Belge“ zufolge wird das demnächst erscheinende Amtsblatt für den Kongostaat mehrere fiskalische Verordnungen enthalten, darunter ein Dekret, welches die Einfuhr und den Handel mit desillierten Alkohol enthaltenden Getränken da, wo der Genuß dieser Getränke noch nicht verbreitet ist, mit hin in dem ganzen jenseits des Jäufes Jukisi gelegenen Teile des Kongostaates, untersagt. Durch ein weiteres Dekret wird den Händlern mit Alkohol in den Gebieten des Hinterlandes wechlich vom Jukisi eine noch Stufen bemessene Lizenzsteuer auferlegt. Durch ein drittes Dekret werden für industrielle und andere ähnliche Unternehmungen im Kongostaat direkte Steuern eingeführt. Endlich wird der Generalgouverneur ermächtigt, von Karawanen und Reisenden, welche Wärdien und Flußübergänge auf der Westküste von Matadi bis Stanley Pool passieren, Zoll- und Brückengelder zu erheben.

Am 14. August. Die im Herbst bevorstehende Wiederaufnahme der parlamentarischen Arbeiten wird zu einer interessanten Zeremonie Anlaß geben. Gemäß den Bestimmungen der Verfassung gehören die Prinzen der königlichen Familie dem Senate vom 21. Jahre ab an und erlangen das Stimmrecht mit 25 Jahren. Die Prinzen haben den Eid als Senatoren in der ersten Sitzung nach vollendetem 21. Lebensjahre in die Hand des Königs abzulegen. Nun hat Prinz Emanuel Philibert, Herzog von Aosta, das 21. Lebensjahr am 13. Januar 1890 vollendet, während der Kronprinz Viktor Emanuel, Prinz von Neapel, am 11. November d. J. das 21. Jahr erreicht. Die beiden Prinzen werden daher im nächsten Sessionsabschnitt den von der Verfassung vorgeschriebenen Eid ablegen. Man sieht diesem feierlichen Vorgang mit besonderem Interesse entgegen. — Die alte Kanne der französischen Presse gegenüber Italien hält an. Einige Pariser Blätter haben berichtet, daß die italienischen Konsuln in Lamatare und Zananario das Equator nicht aus der Hand des französischen Generalresidenten empfangen wollen und Vorbereitungen treffen, um die Insel zufolge eines Auftrages der italienischen Regierung zu verlassen. Diese Nachricht ist jedoch durchaus falsch. Es genügt festzustellen, daß Italien auf der Insel Madagaskar nur einen Ehrenkonsul hat und daß dieser Konsul, Hr. Moignot, seit vielen Jahren seine Funktionen ausübt. Diese Feindseligkeit der französischen Presse gegen Italien ist im gegenwärtigen politischen Augenblicke besonders bedauerlich. Sie ist durch nichts gerechtfertigt. Italien hat, ohne dafür irgend eine Gegenleistung zu erlangen, die Differentialzölle auf die aus Frankreich kommenden Waren abgeschafft, hat gelegentlich des Reichensbegünstigtes des verstorbenen französischen Botschafters, Hr. Mariani, Zeugnis seiner freundschaftlichen Gesinnung abgelegt, eine Etalade zur Begrüßung des Präsidenten der Republik, Hr. Carnot, im Namen des Königs entsandt und schließlich dem Abschlusse der jüngsten französisch-englischen Vereinbarung betreffs Afrikas keinerlei Hindernis in den Weg gelegt. Ruß muß nunmehr die Hoffnung darauf setzen, daß die französische Regierung durch irgend einen Akt ihren Wunsch bezuge, die freundschaftlichen Rundgebungen Italiens zu erwidern, und daß sich die Haltung der französischen Presse gegen Italien infolge dessen ändere. — Die italienisch-englischen Beziehungen gehalten sich immer bez-

Residenztheater. Das Gastspiel des Herrn Matkowsky wird mit seinem Auftreten in „Die Cuijow“ in kurzer Zeit beendet sein. Obgleich ein fast seitwames Wagnis, in so ungünstiger heiser Jahreszeit, für deren beklemmende Tage überhaupt das Theaterpiel ganz unpassend ist und zwar namentlich in einem gesundheitschädlichen Hause ohne Ventilation, haben die Leistungen des Künstlers doch eine sich immer steigende Teilnahme gefunden. Sie ist im großen und ganzen wohl begründet, da es Hr. Matkowsky in dem vorgelieferten Kreise seiner Rollen gelungen ist, in der schauspielerischen Hauptsache: der geistigen Auffassung und Durchführung derselben einen unverkennbaren Fortschritt und eine viel-

licher in Afri... Englan... handlin... führt, Somal... ein... sionen... der S... Sichte... srich... Bedu... land u... baren... itali... scholl... und... der J... folgd... dürte... wird... Plane... schaft... E... Eng... Kri... werde... Legte... wieder... achri... ströme... fern... freite... zwei... dritter... beiter... andere... weiter... arbeit... ständi... Lomb... achri... Engl... Lond... solde... die J... arge... versta... lich... Mann... wein... seiner... Agio... des A... Karl... siche... jeben... sich... kom... beweg... gram... Schu... sehen... nöten... Aufh... Jare... Bied... Verste... tere... habe... Spra... gegen... burg... „Ein... Hebe... Das... „In... Zpel... Geme... gege... man... me... Vert... Gh... sichte... last... Jahr... die... inne... dem... Rat... sich... XXX... die... rung... Sten... und... Bern... auf... Bete... Peta... Nach... Berei... die... In... veru... Juna... jirke... durch... Haupt... leiter... Entf... dann



den Offizieren kamen die Damen an die Reihe. Darauf wurden in einem Nebenraum Erfrischungen herbeigeholt...

Über den Untergang des deutschen Vahnenfahrers „Buenos Ayres“ in der Nacht von Rio de Janeiro in der Nacht vom 23. auf den 24. Juli...

Das Ergebnis für den ökonomischen Septembermonat wird auf 20.140.000 Gulden beziffert...

Deutsch-Italienischer Verband. In dem von 1. August 1888 ab gültigen Handelsvertrag für die Beförderung von Zentralfahrten...

Extrazug von Dresden nach Berlin, Hamburg (Helgoland) und Kiel, Sonnabend, den 30. August d. Js.

Table with 4 columns: Station, Class, Price, and Notes. Lists stations like Dresden-Alttadt, Dresden-Neust., etc.

Wichtigkeitsdauer der Fahrkarten: nach Berlin 3 Tage, Hamburg, Kiel und Helgoland 14 Tage.

Rückerst auf den ausbleibenden Plätzen. Dresden, am 30. August 1890.

Königliche Generaldirection der sächsischen Staatseisenbahnen, zugleich im Namen der königlichen Eisenbahn-Directionen Erfurt und Altona.

Venedig, Grand Hotel d'Italie, Bauer Grünwald.

Die Frage, wie „Internens“ entstehen, darf gerade für unsere Tage besonders Interesse in Anspruch nehmen. Eine neue lehrreiche Geschichte darüber erzählt man sich jetzt in Frankreich...

Statistik und Volkswirtschaft. Der Wunsch, den die rasche Steigerung des ökonomischen Papientums...

Das Ergebnis für den ökonomischen Septembermonat wird auf 20.140.000 Gulden beziffert, wozu 15.970.000 Gulden auf Hauptzinsen und 4.170.000 Gulden auf Kapitalzinsen entfallen.

Die Eisenbahnverwaltung der Herren Rautenbach & Co. in Altona ist in ein Aktiengesellschaft umgewandelt worden.

Traubenjäckchen aus großen Reinfäden mit Knäuelverschluss.

von bewährter Güte u. Haltbarkeit, zum Schutze der Trauben Bläse, Viren u. gegen Insekten u. Vögel, verfertigt, wenn keine besondere Vereinbarung stattgefunden, gegen Nachnahme.

J. W. Wunderlich, Samenhandlung, Frankfurt a. Main. 2305

Nordseebad Wangerooze. Prospekte durch Direktion.

Dresdner Molkerie Sebrüder Hand.



Zu haben in allen Apotheken und größeren Drogenhandlungen.

Gasthaus „Zum Trompeterschloßchen“ Dresden. Mitbewährtes bürgerliches Gasthaus I. Ranges. 50 Zimmer mit guten Betten von 1.25 R. an...

Größte Kaufspannung der Residenz. Besitzer K. Reibholz.

Eisenbahnfahrplan für Dresden.

Large table with columns: Abgehende Züge, Richtung, and Kommmende Züge. Lists various train routes and schedules.

Verbindungsabzüge. Von Dresden-Alttadt, Sächsischer Bahnhof u. nach Dresden-Neustadt, Leipziger Bahnhof...

Meteorologische Station zu Dresden, Forststraße 25.

Table with 10 columns: Tag, Stunde, Temperatur, Wind, etc. for the meteorological station.

Wasserkände. Tabelle with 4 columns: Datum, Woban, Ifer, Eger, etc.

Autmatische Fitterung für den 22. August. Trocken, meistens bewölkt, Temperatur ohne wesentliche Abänderung.



Neuheiten in feinen Kleiderstoffen für Herbst und Winter. B. Hepke, 10 Seest. 10.



Parkstraße. Eine 1. Etage, enthaltend 2 große Salons und 20 Zimmer...

Ernst Lippmann, Dresden, Biktoriastraße 29.

Löwenstraße 6. Eine 1. Etage, enthaltend 2 große Salons und 20 Zimmer...

Ernst Lippmann, Dresden, Biktoriastraße 29.

Panorama International.

Warsteiner 1890. I. (Erst Raben). Geöffnet von 9 Uhr Morg. bis 10 Uhr Abend.

Holland. Blankenberghe etc. Extrazug 30. Aug. Abends 10 Uhr.

Tageskalender. Freitag, den 22. August.

Königliches Hoftheater. (Mittwoch).

Sonntag: Gottesdämmerung. Dritter Tag aus der Trilogie: Der König der Hirselungen.

Königliches Hoftheater. (Freitag).

Residenztheater. (Freitag).

Hierzu eine Beilage. Druck von G. O. Teubner in Dresden.

Dresdner Börse, 21. August 1890.

Table with columns for 'Staatspapiere und Anleihen', 'Bau- und Kreditaktien', and 'Warenaktien'. Lists various securities and their prices.

Table with columns for 'Warenaktien', 'Bank- und Kreditaktien', and 'Warenaktien'. Lists various securities and their prices.

Table with columns for 'Warenaktien', 'Bank- und Kreditaktien', and 'Warenaktien'. Lists various securities and their prices.

Table with columns for 'Warenaktien', 'Bank- und Kreditaktien', and 'Warenaktien'. Lists various securities and their prices.

Table with columns for 'Warenaktien', 'Bank- und Kreditaktien', and 'Warenaktien'. Lists various securities and their prices.

Table with columns for 'Warenaktien', 'Bank- und Kreditaktien', and 'Warenaktien'. Lists various securities and their prices.

Neueste Börsennotizen. Leipzig, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Staatspapiere, 3% Reichsrente 107,75...

Berlin, Donnerstag, 21. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Wien, Donnerstag, 21. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

London, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Paris, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Frankfurt, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Berlin, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Wien, Donnerstag, 21. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

London, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Paris, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Frankfurt, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...

Berlin, Mittwoch, 20. August. (Schlußkurs) Reichsrente 107,75, Preussische Staatsrente 107,75...